

Die Angst in der Wolke

Predigt von Propst Johann Holzinger (Stift St. Florian) beim Festgottesdienst zum Patrozinium der Stiftskirche Kremsmünster am 6. August 2022

Bei Lukas ist die Verklärung auf dem Berg ein Vorgang im Gebet. Christus stieg mit den drei Aposteln auf den Berg, um zu beten. Beim Beten verändert sich immer etwas. Jesus erlebt sich hier im Gebet, genau wie bei seiner Taufe im Jordan, uneingeschränkt von Gott bejaht und geliebt. Solche Urerfahrungen des unbedingten von Gott Angenommenseins sind vorbereitend und zugleich grundlegend, um einen Weg der bedingungslosen Liebe – und sei es bis ans Kreuz – überhaupt gehen zu können. Verständlich, dass Petrus das bewahren möchte. Aber es ist nicht immer zu haben, es ist nicht so da, wie wenn man in eine Hütte, wie Petrus möchte, oder in ein Haus oder eine Kirche hineingeht. Die bedingungslose Liebe ist auch mit keinem Ritus zu haben. Es ist die bewegte und bewegende innere Dynamik von Liebe und Geschenk.

Es schaut aber heute auf der Welt so aus, als sei nicht der Himmel offen, sondern es tun sich Höllen auf. Das ist ein Schlund, der nicht genug kriegen kann, der Angst macht.

Angst verspüren auch die Apostel, als sie in die Wolke hineingeraten. Das schöne Erlebnis war nur ein verklärter Augenblick. Das strahlende Licht wich dem Schatten. Wolken auf einem Berggipfel können etwas Bedrohliches haben. Der Schatten breitet sich wieder aus. Es legt sich ein Schatten über das schöne Erlebnis.

Gott ist auch nicht immer eitel Sonnenschein und schon gar keine gemähte Wiese. Er ist vielmehr bei denen, die im Finstern sitzen und im Schatten des Todes (Benediktus). Unser Glaube ist kein Sonnenscheinglaube, Gott ist ein Gott für den Schatten, für dort, wo alles vernebelt ist.

Mit den Wolken kann uns auch die Aussicht auf Gott versperrt werden.

Ein Bergpanorama, das im strahlenden, wolkenlosen Himmel daliegt, ist wunderbar.

Aber wenn man eine – insbesondere in der Schweiz – nicht ganz billige Auffahrt riskiert und sich fragt: Was wird das heute mit lauter Wolken? Manchmal ziehen die Wolken dann so nach und nach weg, manche Bergspitzen und Wände öffnen sich zögernd dem Beschauer, andere bleiben im Verborgenen. Aber dann wird der Ausblick vielleicht erahnbar und dann sogar ganz frei. Das ist dann nochmal ein anderes Abenteuer. Gott ist so ein Abenteuer, er geht oft in dunklem Gewölk, dann lässt es uns Umrisse ahnen und dann gibt es wieder die Klarheit. Gott ist und

möchte Klarheit. Wir möchten den Vorhang wegziehen. Gott hat selber den Vorhang weggezogen. Er ist sichtbar in Jesus Christus im Licht seiner Auferstehung.

Das zeigt sich am Tabor. Da müssen sie aber auch wieder hinunter und später hinauf nach Jerusalem auf den Berg Golgatha. Und doch, nach der Kreuzigung, heißt es: „Der Vorhang im Tempel riss entzwei“. Da auf Golgatha hat Gott den Ausblick auf seine ganze Herrlichkeit aufgetan.

Gott ist nicht nur für den blauen Himmel und die ungehinderte Sicht zuständig; er ist auch dort, wo alles vernebelt ist, bei denen, die nicht nur keine Aussicht, sondern gar keine Aussichten mehr haben, wo der Vorhang undurchschaubar vor ist.

Wir haben diese Rede vom Kreuz und dem, was im Leben daherkommt, nicht verstanden. Wir wollten das nicht mehr hören, von der Strenge und von der Enge, von den Sünden und von allem, was wir sowieso nicht mehr gebeichtet haben. Wir lassen uns heute nicht mehr mit der Hölle drohen.

Wir glaubten an einen lieben Gott, den wir beliebig ins Eck stellen und einen guten Mann sein lassen konnten, den wir dann als Aufputz für unsere Feste, Vereins- und Familienevents wieder für einen Vormittag hervorholen konnten.

Dann tut sich nicht der Himmel auf, sondern der Abgrund der Hölle zieht alles hinunter, worauf wir uns jemals gefreut haben.

Gott ist bei denen am Abgrund, ob beim Luftalarm in der Ukraine, ob am Rand eines klapprigen Flüchtlingsbootes im Mittelmeer, oder am Rand des Abgrunds einer schlimmen Diagnose, oder am Rand zu sonst einer Hoffnungslosigkeit, wo wir nicht weiterwissen. Wir meinten, Gott sei bei uns, wenn wir brav, erfolgreich und gescheit sind. Wie oft hat das Leben ganz anders mit uns gespielt.

Gott hat immer schon die Seiten gewechselt, von der Sonnenseite in den Schatten, vom ungehinderten Panorama in die Totalvernebelung. – Edith Stein, deren 80. Todestag am Dienstag begangen wird, sagt: „Wenn die Nacht kommt und der Rückblick zeigt, dass alles Stückwerk war und vieles ungetan geblieben ist; wenn so manches tiefe Beschämung und Reue weckt: dann alles nehmen, wie es ist, es in Gottes Hände legen und ihm überlassen. So wird man in ihm ruhen können, wirklich ruhen, und den neuen Tag wie ein neues Leben beginnen.“ Te Deum S. 70

Das Licht der Auferstehung ist noch einmal ein ganz anderes. Es ist nicht das Licht, das wir kennen. Es kommt von ganz innen der Gottheit heraus, das Licht, das aus uns Menschen macht, Menschen, die denen im Schatten nichts vormachen, sondern bei ihnen sind und bleiben, wenn sie die totale Sonnen- und Glaubensfinsternis überfällt. Licht, das im Dunkel des Todes zum vollen Glanz der Auferstehung erstrahlt.